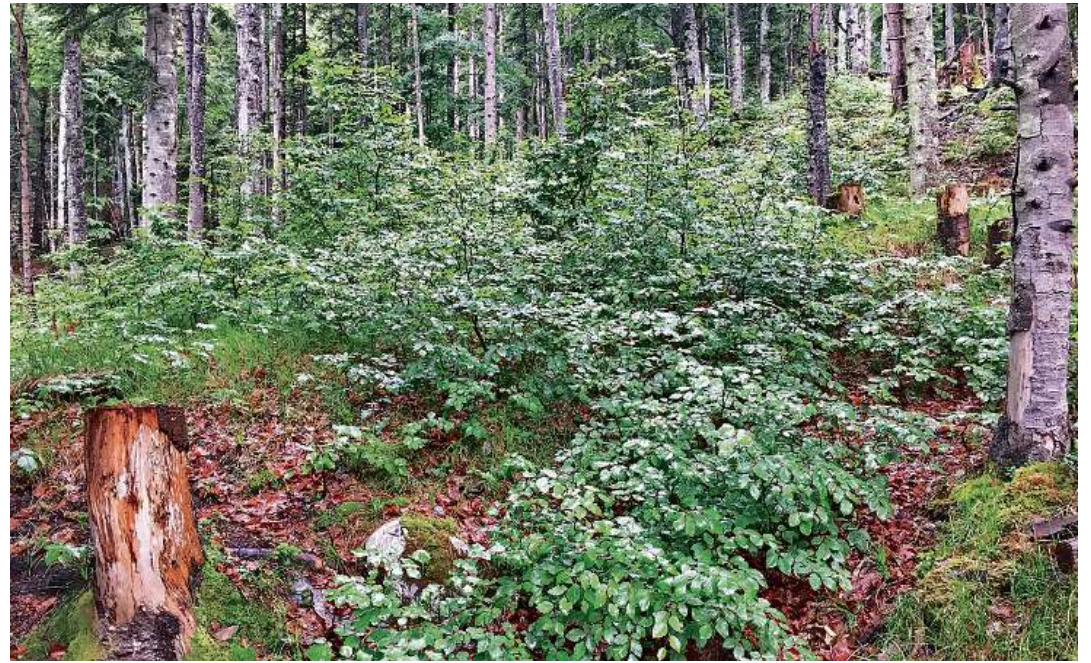




Deutlicher Unterschied: Innerhalb des Wildschutzzaunes gedeihen Weisstannen, Fichten, Lärchen, Föhren, Buchen, Weiden, Holunder und Pappeln. Ausserhalb sind es vorwiegend Buchen und Fichten.



Streifzug durch den Taminser Wald

Im Jahr 2011 wurde der **Wolf am Calanda** zum ersten Mal gesichtet, seit 2012 gab es jährlich Nachwuchs. Die permanente Anwesenheit eines Wolfsrudels drängte das Wild gebietsweise stark zurück, was auf den Wald einen positiven Einfluss hat, da die **Wildverbisse** in diesen Regionen stark zurückgingen.

► RINALDO KRÄTTLI
(TEXT UND FOTOS)

I

In dem Jahr, als zum ersten Mal ein Wolfsrudel am Calanda durch die Wälder streifte, startete Mattiu Cathomen seine Arbeit als Revierförster in der Gemeinde Tamins. In dieser relativ kurzen Zeit seit 2012 hat Cathomen einige Veränderungen im Wald festgestellt.

Mit einem Fiat Panda geht die Tour durch den Taminser Wald los. Cathomen folgt der Strasse Richtung Kunkelspass, die oberhalb von Tamins bald in den Wald führt. Mächtige Fichten und Buchen ragen dutzende Meter in die Höhe. Ein gesunder Wald, ein funktionierender Wald – kräftig, saftig, sicher. Das ist zumindest der Eindruck, den man als Laie bekommt. Mattiu Cathomen nimmt eine Abzweigung über holpriges Gestein, dank des Allradantriebes werden Steigung und Hindernisse mühelos bezwungen. In einer Lichtung umrankt von grossen Fichten zeigt Mattiu Cathomen, was ihm als Hüter des Waldes die grössten Sorgen bereitet. Ein Wildschutzzaun verdeutlicht es auf eindrückliche Art und Weise. Innerhalb des Zaunes, geschützt vor Wildverbissen, zählt Cathomen acht verschiedene Baumarten. Ausserhalb sind es fast ausschliesslich Buchen und Fichten.

Mischwald weicht Monokultur

«Die Weisstanne müsste hier eigentlich im gleichen Masse vertreten sein wie Buche und Fichte, die Bedingungen wären ideal. Das Wild hat hier ganz klar einen negativen Einfluss», erklärt Cathomen. Der Verbiss des Wildes an den Jungtrieben der Bäume lässt diesen kaum eine Überlebenschance. Das natürliche Gleichgewicht stimme nicht mehr, es habe zu viel Wild, sagt Cathomen. Ein gesunder Mischwald weiche so über die Jahre immer mehr einer Monokultur. Das führe zu einem gefährlichen Klumpenrisiko, wie Cathomen am Beispiel des Borkenkäfers ausführt. «Die meisten Borkenkäfer befallen vorzugsweise Fichten. Bei einem artenreichen Wald bleiben noch gesunde Bäume stehen. Wenn man nur Fichten hat, sind alle befallen.» Ein guter Wald sei zudem gut strukturiert, erklärt Cathomen. Er bestehe also aus jüngeren und älteren Bäumen.

Mattiu Cathomen entdeckt drei kleine Weisstannen ausserhalb des Zaunes, und lässt die Hoffnung sogleich im Keim ersticken. Der Wildverbiss lasse diese Weisstannen nicht grösser werden als ein paar Zentimeter. Dabei wäre gerade diese Baumart von grosser

Bedeutung, auch im Hinblick auf den Klimawandel, der sich die letzten Jahre in Form von Trockenheit bemerkbar gemacht habe. «Die Weisstanne hat Wurzeln, die in die Tiefe gehen, deshalb ist sie viel weniger anfällig für die Trockenheit. Die Fichte hingegen hat flachere Wurzeln, die näher an der Oberfläche sind. Die Fichte kann bei Trockenheit weniger Nährstoffe und Wasser aus dem Boden ziehen, ein weiteres Beispiel dafür, wie wichtig die Artenvielfalt ist.»

Rund 60 Prozent der Waldfläche in Graubünden gelten als Schutzwälder. Dieser Schutz drohe immer mehr an



«Der Wolf hat sicherlich einen positiven Einfluss auf den Wald.»

MATTIU CATHOMEN

Wirkung zu verlieren und könne auch nicht durch Schutzbauten flächendeckend ersetzt werden, erklärt Cathomen. «Wenn der Schutzwald nicht nachwächst, kommen gewaltige Kosten auf uns zu. Der Aufwand, eine Hektare Wald zu pflegen, sodass er seine Schutzfunktion erfüllen kann, ist gering, wenn man es mit Kunstbauten vergleicht, die den gleichen Schutz bieten sollten. Das wäre gar nicht möglich.»

Die Tour geht weiter. Der Fiat Panda überwindet weitere 400 Höhenmeter und kommt auf dem Kunkelspass an.



Wildschäden: **Geschälte Lärche**, womöglich durch einen Rehbock (links). **Verbisse am Endtrieb** einer Weisstanne führen zu einer Verästelung (rechts).

Hier oben zeigt sich ein erfreulicheres Bild. Cathomen deutet auf mehrere kleine Weisstannen, deren Alter er auf zehn bis 15 Jahre schätzt. Sie sind bis zu einem halben Meter hoch. Im Kunkelsgebiet hat der Wildverbiss in den letzten Jahren massiv abgenommen. Grund sind die Wölfe, die sich hier angesiedelt und das Wild zurückgedrängt haben. Zumindest bis anhin, doch dazu später mehr. «Diese Weisstannen würden bei einem grösseren Wilddruck immer wieder verbissen und könnten somit nie zu einem grösseren Baum heranwachsen», sagt Cathomen.

Die natürliche Jagd

Tatsächlich haben Wildbeobachtungen in der Zeit, als das Calandarudel hier aktiv war, markant abgenommen. Dies bestätigt auch Claudio Spadin, Wildhüter des Gebietes von Flims bis Felsberg. «Wir gehen davon aus, dass ein Wolfsrudel in der Grösse von zehn Tieren rund 300 Wildtiere pro Jahr reisst.» Nebst der direkten Dezimierung des Wildbestandes durch den Wolf gebe es auch einen indirekten Effekt. «Gams und Steinwild haben sich in felsigere Gebiete zurückgezogen, wo der Wolf keine Jagdchance hat. Rehe sind untergeschlüpft, beispielsweise in Dornengebüsche. Hirsche haben das Gebiet teilweise verlassen.» Die Anwesenheit des Wolfes habe auf den Wald grundsätzlich einen positiven Einfluss, ist Revierförster Cathomen überzeugt. Auch wenn er einräumt, dass die Zeitspanne von knapp zehn Jahren, in denen der Wolf am Calanda aktiv gewesen ist, sehr knapp sei für klare Rückschlüsse. Auch zeige sich der positive Einfluss vorwiegend im Kunkelsgebiet. «Man kann nicht sagen, dass der Wolf alle Probleme gelöst hat. Das ist nicht der Fall, es hat immer noch zu viel Wild. Im unteren Teil, vor allem in den Wintereinstandsgebieten, werden die Triebe immer noch verbissen.» Gerade in diesen Wintereinstandsgebieten könnte es gar zu mehr Verbissen gekommen sein, meint Wildhüter Spadin. «Das

Wild hat dort keinen Schutz vor dem Wolf und wird von ihm bejagt. Das führt dazu, dass das Wild auch im Winter mehr in Bewegung ist, weshalb sie auch mehr Energie brauchen und dadurch mehr fressen.»

Die Wechselwirkung zwischen Wolf, Wild und Wald lassen keine einfachen Schlüsse zu. Das bestätigt auch eine Pilotstudie, die im Jahr 2018 von Andrea Kupferschmid von der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft publiziert wurde. Die Pilotstudie hat die Wechselwirkung zwischen Wolf, Wild und Wald an einzelnen Standorten am Calanda und

ten feststellt, kann die Pilotstudie laut Kupferschmid zwar nicht wissenschaftlich belegen, da die Datengrundlage dafür nicht ausreichend ist. Jedoch stiegen in zwei Untersuchungsflächen in einem Wintereinstandsgebiet oberhalb von Mastrils die Verbisse mindestens ansatzweise für alle Baumarten an, wobei die Zunahme nur für Buche und Fichte signifikant gewesen ist. Klare Aussagen über das ganze Calandagebiet kann die Pilotstudie aber nicht geben, wie Kupferschmid erklärt. «Es gibt in der Schweiz noch keine einzige wissenschaftliche Studie zum Kaskadeneffekt des Wolfs auf die Baumverjüngung. Leider liegen in vielen Regionen, wo sich Wolfsrudel neu gebildet haben, keine genügend guten Zahlen zur Situation der Baumverjüngung vor der Wolfsetablierung vor. Und ein Vergleich zwischen Regionen mit und ohne Wolf ist in der Schweiz schwierig.»

Rückkehr der Wildtiere

Seit der Veröffentlichung der Studie hat sich die Situation am Calanda bereits wieder geändert. Das Wolfsrudel habe sich womöglich aufgelöst, sagt Spadin. «Derzeit hat man immer wieder Sichtungen von einem oder maximal zwei Wölfen. Die können aber auch von anderen Gebieten sein.» Das Wild habe sich schnell an diese neue Situation angepasst. Das beobachtet auch Cathomen. Seit Anfang Jahr stellt der Revierförster wieder vermehrt Verbisse durch Wildtiere fest. Auch Sichtungen, Spuren und Losungen von Wildtieren hätten wieder zugenommen. Für Cathomen klare Hinweise, dass der Wolf eine wichtige Funktion in der natürlichen Regulierung des Wildbestandes übernimmt – mit positiven Effekten auf den Wald. Als Revierförster zieht Cathomen deshalb ein vorwiegend positives Fazit, wenn es um das Raubtier geht. «Der Wolf löst nicht alle Probleme, er ersetzt auch bei Weitem nicht die Jagd. Der Wolf hat aber sicherlich einen positiven Einfluss auf den Wald.»



«Wir gehen davon aus, dass ein Wolfsrudel rund 300 Wildtiere pro Jahr reisst.»

CLAUDIO SPADIN

im Prättigau untersucht und dabei Daten vor und während der Wolfspräsenz ausgewertet. Im Gebiet Kunkels zeigte sich anhand von Stichproben, dass die Verbisse signifikant zurückgegangen sind – mit Ausnahme der Buche. «Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, dass im Sommer-Hauptverbreitungsgebiet des Wolfsrudels der Verbiss an Jungbäumen zurückgeht bei gleichzeitig unveränderter oder intensiver menschlicher Jagd.» Die negativen Auswirkungen der Wolfspräsenz auf die Waldverjüngung, welche Wildhüter Spadin in Wintereinstandsgebieten



Weisstannen im Kunkelsgebiet: Der Wilddruck hat hier in den letzten Jahren stark abgenommen. Die Weisstannen entwickeln sich ohne Verbisschäden gut.